

# Ehrenamt muss freiwillig sein

Die Gesellschaft ist mehr und mehr auf die Mitarbeit der Bürger angewiesen

Von unserem Redaktionsmitglied  
Ulrich Ernst-Flaskamp

## Augsburg

Die Behindertenarbeit, die Altenarbeit, die Jugendarbeit, der Sport, die Politik, die Kultur - alle sind auf sie angewiesen: die Ehrenamtlichen. Ein Drittel der Bevölkerung ist in ein Ehrenamt eingebunden, Millionen von Stunden jährlich werden von den Freiwilligen in die jeweiligen Bereiche investiert. Ohne sie

gäbe es keine Selbsthilfegruppen und keine Bürgerinitiative. Viele gesellschaftliche Bereiche könnten ohne die Ehrenamtler gar nicht funktionieren. Sie haben eine tragende Funktion in der Gesellschaft. Daher bedarf es einer Neudefinition des Begriffs, sagt Konrad Hummel, Sozialreferent der Stadt Augsburg.

Hummel, seit eineinhalb Jahren in Augsburg, hat bereits vorher im baden-württembergischen Sozialministerium am Aufbau so genannter Bürgerkommunen mitgearbeitet. Nun hat er in Augsburg das „Bündnis für Augsburg“ geschmiedet, das das ehrenamtliche Engagement bündeln und vernetzen soll. Dem bürgerschaftlichen Engagement kommt nämlich künftig die entscheidende Rolle in der Gesellschaft zu. Denn der Staat werde nicht mehr in der Lage sein, alle Bedürfnisse seiner Bürger angemessen zu befriedigen. Da-

mit ist SPD-Mann Hummel einer Meinung unter anderem mit dem CSU-Fraktionsvorsitzenden Alois Glück, der ebenfalls seit Jahren nicht müde wird, für das bürgerschaftliche Engagement die Werbetrimmel zu rühren.

Die Geschichte des Ehrenamtes reicht in die Anfänge des 19. Jahrhunderts zurück, als das Bürgertum zu staatlichen und politischen Aufgaben herangezogen wurde. Vor allem soziales Engagement und die aktive Teilnahme an Vereinen eröffnete engagierten Bürgern

eine Fülle von Betätigungsfeldern. Viele Ehrenämter, wie beispielsweise bei der Feuerwehr oder im karitativen Bereich, halfen dem Staat, schon damals Geld

zu sparen. Das hat sich nicht geändert.

Geändert hat sich aber der Blick auf das Engagement. Es muss freiwillig sein, sagt Konrad Hummel, es muss daher auch zeitlich begrenzt sein können und es muss auch einen Eigennutz für den Betroffenen befriedigen.

Die Präsidentin der internationalen Freiwilligen-Vereinigung, Liz Burns, spricht nur von Freiwilligenarbeit. Ein Aspekt, den der Begriff Ehrenamt nicht verdeutlicht. Für Liz Burns ist Freiwilligenarbeit etwas, was für jeden Bürger in einer Bürgergesellschaft möglich sein muss - neben Berufstätigkeit und Privatleben.

Sie dürfte nicht als Last empfunden, sondern

als Gewinn betrachtet werden. Und sie dürfe nicht nur dort eingesetzt werden, wo man vermeintlich Geld einsparen kann, sondern dort, wo ihr Wert geschätzt wird. Der Münchner Professor Heiner Keupp warnt davor, Bürgerengagement als „Notstromaggregat mager-süchtiger Kommunen zu missbrauchen“.

Wer von „sozialem Kapital“ spricht, das man fördern und nutzen kann, der plant die freiwillige Arbeit ganz bewusst in die Zukunft ein. Die ganze Gesellschaft müsse einbezogen

werden, fordern Experten. Daher wollen auch Netzwerke wie das Augsburger Projekt die unterschiedlichsten Gruppierungen mit einbinden.

Auch die Vereine ausländischer Mitbürger als ein Teil der Bürgergesellschaft müssten dafür gewonnen werden, sagt Konrad Hummel. Das soziale Zusammengehörigkeitsgefühl wirkt sich sowohl auf die psychische Gesundheit der Bürger als auch auf die Kriminalitätsrate im Viertel aus, das haben Untersuchungen in den USA gezeigt.

Dass das Engagement für die Gemeinschaft für den Einzelnen auch durchaus materiellen Nutzen haben darf, zeigt der Erfolg der Ulmer Freiwilligen-Card. Hier belohnt die Stadt jeden, der seit einem Jahr ehrenamtlich tätig ist, mit einer Karte, die ihm Ermäßigungen in verschiedenen Einrichtungen im Kultur- und Freizeitbereich ermöglicht.

Engagement  
zeitlich  
begrenzen

Soziales Kapital  
für die Zukunft  
eingeplant